

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 153.

Freitag den 21. Dezember 1888.

XXVII. Jahrgang.

Seien wir aufrichtig!

Mit 182 gegen 23 Stimmen wurde das Wehrgesetz in dritter Lesung angenommen. Nur die Kleinigkeit von 146 Abgeordneten fehlte bei der Abstimmung. Die vereinigte deutsche Linke hatte, um ihre Willfährigkeit nach oben in ein noch schöneres Licht zu stellen, die Abstimmung zur Klubsfrage gemacht, während die deutschnationale Vereinigung, als sie sah, daß keiner ihrer Abänderungsanträge durchgedrungen war, mit dem Verbands der Deutschnationalen, den Demokraten und den Jungtschechen gegen die Vorlage stimmte. Auch der Abgeordnete der Stadt Marburg trennte sich von seinen Klubgenossen und votirte gegen die Vorlage.

Wir wollen die Absentirung eines so großen Theiles der Abgeordneten bei der Schlußabstimmung einer Vorlage, die wie kaum eine zweite in das soziale Leben der Völker Oesterreichs eingreift, nicht weiter berühren. Auch wäre ja das Stimmenverhältniß durch eine größere Theilnahme nur zu Gunsten der Vorlage gewachsen. Wir können jedoch nicht umhin, das Verhalten der überwiegenden Mehrheit der Opposition, welche sich quondam même für die Vorlage erklärte, ein wenig zu erörtern, zumal die glatte Annahme des Wehrgesetzes die Stellung des Kabinetes Taaffe dauernd festigen muß.

Die vereinigte deutsche Linke, deren Gründung von der offiziellen Presse ebenso freudig begrüßt wurde, wie von den Wählerkreisen, welche vom Prager deutschen Kasino geleitet und von der liberalen Presse genasführt werden, berührte unter den Gründen, welche sie für die Zustimmung zur Wehrgezetvorlage namhaft machte, auch das Bündniß mit Deutschland. Es war dies recht geeignet, bei den Deutschen in Oesterreich, welche aus diesem Bündnisse Trost und Zuversicht für die Gegenwart und Zukunft schöpfen, sich ein Bild einzulegen und nebenbei auch die deutschnationalen Elemente der Opposition ins Schlepptau zu bekommen. Die vereinigte deutsche Linke mochte vielleicht auch hoffen, daß, falls die Deutschnationalen sich doch widerspänstig zeigen sollten, gegen dieselben der Vorwurf erhoben werden

könnte, daß sie gegen die Interessen des gedachten Bündnisses austräten. Sie wußte aber auch, daß in dem Momente, in dem sie Miene machte, gegen die Vorlage zu stimmen, der ganze rechte Flügel abzulenken und die gefeierte Einigkeit in Brüche gehen würde. Die Zweidrittel-Majorität war nicht zu erreichen, und nur um den Gang durch das kaudinische Joch in staatsmännischer Haltung anzutreten, wurde das deutschösterreichische Bündniß zu Parteizwecken zu verwerthen gesucht.

Wäre nun das Bündniß mit dem deutschen Reiche von der Annahme des Wehrgesetzes abhängig, dann hätten die Tschechen, Slovenen, die Klerikalen und der ganze Hochadel gewiß gegen die Vorlage gestimmt. Letztere dachten gewiß nicht daran, durch die Verstärkung der Wehrmacht Deutschland einen mächtigeren Bundesgenossen zu schaffen, wohl aber unsere Monarchie leichter in die Lage zu setzen, sich von der Bundesgenossenschaft frei zu machen. Die Feinde des Bündnisses reichen ja bis in hohe Kreise hinauf und je stärker die Heeresmacht Oesterreichs wird, desto leichter wird es ihnen, ihren Einfluß gegen den Dreibund geltend zu machen.

Als Fürst Bismarck im Jahre 1879 den Vertrag abschloß, war es nicht die Sorge um den Bestand Deutschlands, sondern die Interessengemeinschaft beider Reiche diktirte ihm, dem Verbands, welcher bis 1866 zwischen unserer Monarchie und den deutschen Königreichen und Fürstenthümern bestanden hatte, eine den gegebenen Verhältnissen entsprechende veränderte Form zu geben. Fürst Bismarck folgte dabei mehr seinem nationalen Empfinden, als der Sucht, einen mächtigen Bundesgenossen zu gewinnen. Hätte er letzteres allein gewollt, dann wäre es seiner Staatskunst ebenso leicht gewesen, einen Bund mit Rußland zu schließen, dessen Dynastie durch Bande des Blutes und einer hundertjährigen Freundschaft mit den Hohenzollern verbunden ist; sind doch Kaiser Wilhelm II. und Zar Alexander III. Großvater der Königin Louise.

Das Bündniß Deutschlands mit Oesterreich wurde ausschließlich im Friedensinteresse der beiden Reiche geschlossen. Es ist unabhängig von den Strö-

mungen der inneren Politik. Und wenn unsere Liberalen dennoch die Politik des Kabinetes Taaffe, als im Gegensatz zu dem Bündnisse stehend, erklären, dann dürften sie einem solchen Ministerium umso weniger die Wehrvorlage bewilligen, weil sie logischer Weise fürchten mußten, dadurch Mittel zu schaffen, welche das Bündniß in Frage stellen könnten, denn je stärker Jemand ist, desto weniger bedarf er eines Bundesgenossen.

Doch Graf Taaffe vermag ebensowenig an dem Bündnisse zu rütteln, wie die vereinigte deutsche Linke durch ihr Wohlverhalten in der Wehrgezetdebate dasselbe zu fördern. Wir erwähnen dies, weil es uns anwidert, die parlamentarische Rückgratschwäche des größten Theiles der Opposition als ein deutsches Gebot ausgespielt und gegen die wirklich Deutschnationalen angewendet zu sehen.

Die nächsten zehn Jahre.

* Es giebt keine Fernrohre, mit denen man in die Zukunft blicken kann. Die alten Fernrohre der Astrologen wurden so lange verbessert, bis man endlich sehr weit sah und gerade daraus lernte, daß man am Himmel die Zukunft der Menschen nicht erkunden könne. Die Zukunft muß man auf der Erde suchen, gerade in der allernächsten Umgebung derjenigen, welchen man das „Horoskop“ stellen will. Die Zigeuner, welche in die Hand eines Menschen blickten, konnten dort unzweifelhaft viel mehr von dessen Zukunft erspähen, als die Sternrunder in den ewigen Sternen. Das Mikroskop ist viel eher als das Fernrohr ein Instrument für Weissagungen; die Beachtung des Kleinen und des Kleinsten läßt Schlüsse auf die Entwicklung der Dinge zu, zu denen sich die ewigen Sterne nicht schicken. So hat unlängst ein Tscheche an die „Badische Landeszeitung“ einen Brief gerichtet. Jrgend ein Tscheche! Deshalb keine Bedeutung — wird man sagen. Der Mann unterschrieb „Im Namen der österreichischen Slaven Dr. Plešaty.“ Zu deutsch wohl Plešaty. Je weniger der Mann vielleicht bedeutet — um so besser. Denn wenn dies der Fall ist, dann geht eben daraus

Ueber die Nachteile eines offenen Mundes.

Zu vielen Reisebeschreibungen ist es zu lesen und von allen Erforschern fremder Distrikte blieb es nicht unbeachtet, daß die meisten Naturvölker ihren Kindern mit eben so weisem wie instinktivem Vorbedacht angewöhnen, den nicht beschäftigten Mund stets geschlossen zu halten. So wichtig und vortheilhaft ein geschlossener Mund nun zweifellos ist, so wenig bleibt es aufmerksamen Beobachtern verborgen, daß mit dem zivilisatorischen Fortschreiten einer Nation die Würdigung des Werthes derartiger überlieferter Aeußerlichkeiten zum unbedingten Nachtheil der Generation mehr und mehr abnimmt. Es ist in der That bedauerlich, daß selbst ungemein viele junge und ältere Angehörige der gebildeten Stände die Wichtigkeit des geschlossenen Mundes im Momente der Ruhe sowohl in psychischer wie ethischer Hinsicht so wenig zu schätzen wissen. Oft sicherlich nur aus purer Gleichgültigkeit lassen sie die Unterlippe hängen, sitzen mit offenem Munde da und wissen nicht, welcher Grad von Stumpfheit dadurch der Physiognomie aufgeprägt wird. Ganz abgesehen jedoch davon, hängt die geistige und körperliche Entwicklung eines Individuums so sehr von dem geschlossenen und offenen Munde ab, daß es im allgemeinen Interesse wohl der Mühe lohnt, dieses

Thema einer näheren Betrachtung zu unterziehen, denn es steht unlängbar fest, daß der offene Mund viele Nachteile zur Folge hat.

Allem voran wird bei der Inspiration des offenmündigen Individuums die Luft, wie sie ist, direkt in die Lungen geleitet. Außerst schädliche Folgen entspringen schon hieraus für die Athmungsorgane, da die kalte und staubige Luft einen unbedingt nachtheiligen Einfluß auf den Rachen und die Schleimhäute des Athmungsweges ausübt. Bei geschlossenem Munde hingegen muß die Inspiration durch die Nase erfolgen; zu diesem Zwecke, und gewiß nicht lediglich als Fierde, hat die Natur dem Menschen die Nase ins Gesicht gepflanzt. Bei der Athmung durch die Nase hat die Luft zunächst einen größeren Weg zurückzulegen, so daß sie beinahe auf die Bluttemperatur erwärmt, gewissermaßen vorbereitet, in die Lungen gelangt. Außerdem wird die unreine Luft beim Passiren der Nasengänge sozusagen filtrirt, indem der Staub und der Schmutz derselben in der Nase sitzen bleiben. Vollkommen ungenügend ist die Inspiration bei offenem Munde aber auch deshalb, weil die Lungen dabei nicht gehörig gefüllt werden. Dadurch bleiben diese sowohl wie die Brust beträchtlich in ihrer Entwicklung zurück. Weil ferner das Blut in diesem Falle nicht genügend oxydirt, d. h. mit Sauerstoff gemengt wird, erhalten die Kinder mit offenem Munde meist ein blaßes, kränkliches Aussehen. Die hochige Haltung dieser

Kinder ist gewöhnlich ebenfalls nur auf einen offenen Mund zurückzuführen; denn würden diese Kinder den Mund schließen und durch die Nase athmen, so wären sie nothgedrungen zu einer aufrechten Haltung gezwungen. Bei Nasenrespirationen drückt sich die Brust — weil die Lungen sich vollständig füllen — nach vorn und die Schultern müssen nach hinten. Das Schnarchen ist oft wohl auch nur die Folge eines offenen Mundes. Würde der Betreffende im wachen Zustande den Mund stets geschlossen halten, so wäre der Mund naturgemäß auch beim Schlafen zu, und das Schnarchen, das Schrecklichste der Schrecken, würde vermieden werden. Leute, die während des Schlafens den Mund auflassen und schnarchen, klagen beim Erwachen gewöhnlich über einen trockenen Mund. Das verhält sich auch so: die Luft trocknet die Mundschleimhäute gänzlich aus, ebenso auch die Stimmbänder, welche dadurch ihre Elastizität und Spannkraft verlieren. Werden nun diese durch gewaltmäßiges Athmen (bei verstopfter Nase) in Schwingungen versetzt, so tönen sie natürlich in des Basses gewaltigster Tiefe; ein Klang, dem Sägen von Eichenholzknochen nicht so unähnlich. Soldaten nehmen, auf großen Marschen an heißen Tagen Tabak (Zigarrenstumpfen), Blätter in den Mund, um dem unangenehmen Gefühl eines trockenen Mundes und des Durstes zu entgegen. Solche Mittel nützen jedoch nur momentan, verschlimmern aber nachher die Sache. Das Beste ist

hervor, daß selbst die Unbedeutendsten, die Namenlosten unter den Tschechen sich mit den Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten in den Wechselbeziehungen zwischen Deutsch und Slavisch befassen und daraus läßt sich für die Zukunft der Schluß ziehen, daß diese Fragen um so sicherer zu einer scharfen, durchgreifenden Entscheidung drängen, je heftiger sie die Gemüther bewegen und in je weiteren Kreisen sie wahre Streitfragen geworden sind.

Die „Badische Landeszeitung“ machte sich über den Brief des Tschechen ihre Gedanken, veröffentlichte aber in Folge einer vorausgegangenen Mahnung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ den Brief lieber nicht und stellte ihn der „Deutschen Zeitung“ in Wien zur Verfügung, welche den Brief auszugsweise abdruckte.

„Möge es Frankreich und Rußland gelingen, nur noch zehn Jahre die preussische Ländergier auf ihrem Wege zu hemmen, dann wird es in Oesterreich keine deutschen Bündnißdebatten mehr geben. Dann wird es Zeit sein, daß man sich auch anderwärts darauf versteht, realistische Politik zu machen“, heißt es in jenem Briefe eines Tschechen, und weiter: „Entweder ein slavisches Oesterreich — oder gar keines“, im Anklänge an ein bekanntes Wort, welches ein preussisches Blatt bezüglich Oesterreich und der Bündnißfrage in der jüngsten Zeitungsfehde gebraucht hat. Nur noch zehn Jahre! Der unbekannt, vielleicht auch unbedeutende Tscheche hat da den innersten Gedanken derjenigen ausgesprochen, welche in Oesterreich zwar tagtäglich erklären, daß sie an dem deutschösterreichischen Bündnisse festhalten, im Grunde aber doch, wie dieser Tscheche, für ein Bündniß mit Rußland sind, oder wie andere für das Bündniß mit einem durch die Monarchie erneuerten, wieder zum „ersten Sohne“ der Kirche gewordenen Frankreich. Nur noch zehn Jahre möge darum an dem Bündnisse Oesterreichs mit Deutschland festgehalten werden, weil es dann erreicht sein wird, daß in Oesterreich über dieses Bündniß keine Verhandlungen mehr stattfinden können — weil dann die Slaven, so wird gehofft, in der Umwandlung dieses Staates so weit vorgeschritten sein würden, und ein solches Bündniß, das ihnen zu dieser Umwandlungsarbeit die notwendige Muße giebt, nicht länger mehr brauchen werden. Nur noch zehn Jahre — und dann wird Rußland seine Rüstung vollendet haben und Frankreich wird seine inneren Wirren so oder so abgeschlossen und seine Arme wieder frei haben. Nur noch zehn Jahre! Der Tscheche mag sich in seiner Weissagung vielleicht um einige Jahre irren. Es mögen vielleicht noch fünfzehn oder zwanzig Jahre oder noch mehr notwendig sein, um Alles das zur Reife gelangen zu lassen, was notwendig ist, um von allen Seiten gegen das Deutsche Reich „Realpolitik“ treiben zu können. Wenn sich bis dahin nur Alles in der Richtung dieser „Realpolitik“ und ihrer Ziele bewegt, das ist die Hauptsache.

Und in der That sehen wir Rußland rüsten und rüsten und dabei Frieden halten. Dasselbe sehen wir in Frankreich zugleich mit vielseitigen Bemühungen, die Verfügung über alle Kräfte des Landes wieder in eine Hand zu geben. Rußland und Frankreich versichern täglich ihre ungeheure Liebe zum Frieden — gerade so wie die oben ge-

kennzeichneten österreichischen Politiker täglich einmal vor die Oeffentlichkeit hintreten und mit der Hand auf dem Herzen ausrufen: „Hört und seht, wir sind für das Bündniß mit Deutschland.“ Und damit sind wir in der Betrachtung mit der Lage bei Oesterreich. Was sehen wir in unserer nächsten Nähe? Im Kleinen und Kleinsten sehen wir überall slavisches Sprossen und Keimen, slavisches Wachsen und Gedeihen, ein Begießen und Aufbinden slavischer Ranken und Zweige — und daneben ein Einschränken, Zustutzen und wo es angeht, ein Roden und Wüsten in Allem, was diesem hoffnungsvollen Wachstum im Wege steht. Also — nur noch zehn Jahre! Zehn Jahre ungefähr sind es, seit die Verfühungsära in Oesterreich herrscht. Und darum glaubt der briefschreibende Tscheche, daß es in weiteren zehn Jahren in Oesterreich keine deutschen Bündnißfragen mehr geben wird. Nicht aus den Sternen hat er diese Weissagung gelesen — aus der nächsten Nähe hat er sie erpäht!

Vermischte Nachrichten.

(Durchsichtiges Parteimanöver.) Zu einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses wurde vom Abgeordneten Dr. Steinwender der Antrag gestellt, eine Friedenspräsenzstärke des stehenden Heeres und zwar mit 275.000 Mann festzustellen. Die vereinigte deutsche Linke wies die Unterstützung dieses Antrages als eine zu weitgehende Beschränkung des Heeresstandes zurück. Um aber den Wählern gegenüber sich zu rechtfertigen, ließ sie hintendrin in ihren Blättern erklären, der Antrag bedeute eigentlich eine Mehrbelastung, nicht eine Erleichterung. Um zu diesem Resultate zu gelangen, rechnete sie sich einen jährlichen Abgang von 15% heraus, während dieser Abgang nach statistischen Ausweisen auch im ersten, dem ungünstigsten Jahre, nur 7% beträgt. Die vereinigte Linke und deren Presse ignorirten dabei vollständig, daß es außer den drei Assentjahrgängen noch nahezu 20.000 Mann aktiv dienende Mannschaft giebt. Auf diese Weise rechnete sie sich glücklich 265.000 Mann aus, ohne zu bedenken, daß selbst die gegenwärtige Friedensstärke ohne Marine diese Ziffer bisweilen überschreitet. Die Taktik, die Bedeutung eines Antrages in dessen Gehentheil zu verkehren, ist jedenfalls ein bemerkenswerther Fortschritt der „fortschrittlichen“ vereinigten Linken.

(Das Nachteffen für die österreichisch-ungarische Militär-Mannschaft.) Hierüber bringt die „Armee- und Marine-Zeitung“ in einem Aufsatz: „Ein Wort an unsere Reichsboten“, von einem Offizier des Soldatenstandes, nachstehende beachtenswerthe Ausführungen: „Man muß sich wirklich fragen, ob wir in der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht leben. Seltsam zum mindesten muthet es Einen an, daß die eine Reichshälfte keine Forderung zu hoch findet, wenn es sich um die nationale Landwehr handelt, daß die andere Reichshälfte für einige Privilegirte jährlich eine Million zur verschleusen hat, daß aber in beiden Reichshälften zusammen die zwei Millionen nicht aufzubringen sein sollen, für welche dem aktiven Soldaten des Mannschaffsstandes ein kärgliches Nachteffen bereitet werden könnte. Und dieses Nachteffen ist eine dringende

Nothwendigkeit für die Mannschaft. Die physischen Anstrengungen, zu welchen der Soldat gegenwärtig angehalten werden muß, sind so beträchtlich, daß nur ein gut genährter Mann sie zu ertragen vermag, ohne an seinem Körper Schaden zu leiden. That-sächlich sehen wir auch namentlich bei jener Mannschaffs Krankheiten eintreten, welche nicht in der Lage ist, aus Eigenem ein Nachteffen zu bestreiten. Bei guter Ernährung würden die großen körperlichen Anstrengungen unseren jüngsten Soldaten sogar beträchtlich nützen, ohne diese Ernährung müssen sie schaden. Auch ein anderer, ein ethischer Grund würde die Verabreichung eines Nachteffens an die Mannschaft in hohem Grade wünschenswerth erscheinen lassen. Heute hat der Soldat nach beendeter Nachmittagsbeschäftigung nichts Eiligeres zu thun, als die Kaserne zu verlassen und nach einem Mittel zu spähen, durch welches er sich in den Besitz eines billigen, am besten kostenlosen Nachtmahls setzen kann. Keine Küchenfee ist dem Einen abscheulich genug um ihn abzuschrecken; keine Gesellschaft dem Anderen schlecht genug, um ihn zurückzusehen, wenn im verlockenden Hintergrund ein — Nachtmahl winkt. Die Ausschreitungen und Unzukömmlichkeiten aufzuzählen, welche einzig und allein diesem leider nur zu berechtigten Streben des Soldaten nach ausreichender Kost ihre Entstehung verdanken, müssen wir aus leicht begreiflichen Gründen an dieser Stelle unterlassen. Betonen wollen wir nur, daß dadurch weder die Sittenreinheit des weiblichen Geschlechts, noch die Moralität des Mannes gewinnen, daß dies aber zweifellos eintreten würde, wenn der Mann es nicht mehr nötig hätte, seinem knurrenden Magen zu Liebe auf alle möglichen Streiche zu sinnen.“

(Osman Digma.) Ueber das Vorleben Osman Digma's, des Vorposten-Kommandeurs des Mahdi, der dem englischen General Grenfell die Mittheilung von der angeblichen Gefangennahme Emin Paschas und Stanley's gemacht hat, wird folgendes berichtet: „Osman Digma ist der Sohn französischer Eltern und wurde im Jahre 1836 in Rouen geboren. Sein Vater, Josef Nisbet, ließ den Knaben, der in der Taufe den Namen Georg erhalten hatte, in Paris erziehen. Als Georg 13 Jahre alt war, wanderte er mit seinen Eltern nach Alexandria aus, wo sein Vater bald darauf starb. Die Witwe heiratete in Alexandria einen mahomedanischen Kaufmann, Osman Digma. Die Ehe blieb kinderlos und der Stiefvater Georg Nisbet's gewann den Knaben außerordentlich lieb. Er ließ ihn im mahomedanischen Glauben erziehen und sendete ihn auf die Kriegsschule in Kairo, welche Georg Nisbet, nunmehr Osman Digma jun. genannt, mit ausgezeichnetem Erfolge besuchte. Zu dieser Zeit übersiedelte sein Stiefvater nach Suakim, wo er sich als Kaufherr und Sklavenhändler niederließ und ein sehr einträgliches Geschäft betrieb. Nach seinem im Jahre 1865 erfolgten Tode führte Nisbet das Geschäft als Osman Digma weiter und wurde einer der einflussreichsten Männer in Suakim. Als der Aufstand im Jahre 1882 ausbrach, schloß er sich mit Leib und Seele der Sache seines alten Freundes und Studiengenossen Arabi Pascha an und wurde von den Scheiks im östlichen Sudan als Führer

auch hier, den Mund fest geschlossen halten! — Die beiden inneren Ohren sind durch die Eustachischen Tuben mit dem Munde verbunden. Wird der Mund offen gelassen, so gehen Schallwellen verloren, anstatt daß alle Schallwellen anschlagen und dem Hirn übermittelt werden, um dort ein schnelles und klares Bild zu erzeugen. Für einen Artilleristen indessen ist es rathsam, beim Abfeuern der Geschütze den Mund zu öffnen, da kann er Schallwellen entbehren, aber wenn man mit Anderen spricht, oder sonst etwas hört (Musik, Vorträge u. s. w.), so darf keine Schallwelle verloren gehen, um genau zu hören und zu verstehen, und damit das Gehörte so rasch als möglich im Gehirn registriert wird. Man wird deshalb finden, daß Kinder mit offenem Munde gewöhnlich nicht gut und fließend sprechen, weil sie nicht genügend hören und es zu lange währt, bis sie begreifen. Ueberrascht man diese Kinder mit einer Frage, so werden sie gewöhnlich stutzig und finden selten die richtige, schneidige Antwort. Ein junger Mann klagte mir einst, daß 'er die Zither nicht stimmen könne, obschon er leidenschaftlicher Zitherspieler wäre. Da er zu den Mundaußstreckern gehörte, bekam er den wohlgemeinten Rath, den Mund fest geschlossen zu halten und nach sechs Wochen konnte er die Zither stimmen, worüber er sehr erfreut war. Bei geschlossenem Munde konnte er die feinen Nuancirungen unterscheiden und dem Gehirne ein-

prägen. Wäre ich Pädagoge, so würde ich meinen Schülern in der ersten Stunde den Werth und die Wichtigkeit des geschlossenen Mundes beibringen. Würden sie die Lehre beherzigen, so wäre ich wohl sicher, daß ein jeder das durchzunehmende Penum sich gut aneignen würde. Ist es dann bei dem einen oder dem andern trotz geschlossenem Munde nicht der Fall, so wären es wirkliche Dummköpfe, was ja immerhin, aber, Gott sei Dank, selten vorkommt. Kinder mit offenem Munde werden aber oft als Dummköpfe angesehen, da der Gesichtsausdruck bei offenem Munde, wie gesagt, sehr leidet. Die meisten Muskeln, die dem Gesicht den Ausdruck verleihen, sind an der oberen Lippe befestigt und können sich nur bewegen, wenn die obere Lippe auf der unteren aufliegt, das heißt, wenn der Mund geschlossen ist. Bei offenem Munde bleiben daher diese Gesichtsmuskeln unthätig und hängen einfach herunter, wodurch ein nichts sagendes, kein Vertrauen erweckendes, energie- und charakterloses Gesicht hergestellt wird. Das schönste Gesicht verliert bei offenem Munde (Lachen ausgeschlossen) an Reiz. — Der Mund gehört deshalb zu. Er darf nur zu einem Zwecke, wie Essen, Sprechen und Singen etc. geöffnet werden, sonst bleibt er verschlossen. Ist man daran gewöhnt, so kann man es ja gar nicht anders, denn die Natur verlangt, daß man den Mund geschlossen halte, und durch die Nase athme. Erwachsene Leute mit offenem Munde werden sich

diese Unsitte bald abgewöhnt haben. Bei Kindern wird es schon schwerer halten. Sie werden gewöhnlich entgegnen: „ich habe den Schnupfen und kann nicht“, anstatt etwas Willenskraft zu entfalten und zu probiren. Ist die Nase wirklich verstopft, so leistet das Hinaufziehen von Salzwasser (1/2 Kaffeelöffel voll Kochsalz auf ein Glas schwach lauwarmen Wasser) durch die Nase gute Dienste. Sollte das Kind bei aller Energie nicht durch die Nase zu athmen vermögen, so müßte ein praktischer Arzt oder Spezialist für Nasen-, Hals- und Ohrenkrankheiten zu Rathe gezogen werden, durch dessen Hilfe dann etwaigen Hemmnissen leicht und bald abgeholfen sein dürfte. Dr. med. V.

Blätter und Blüthen aus der neuesten Literatur.

1. Rudolf Baumbach, Kaiser Max.

Der fröhlichsten Sängers Einer in der Schaar deutscher Lyriker ist Rudolf Baumbach. Sein Sang ist licht und klar, munter und frisch, wie der Quell, der von dem Felsen springt, der sich als Brustwehr der Hochalpe giebt. Hinein in das Herz der Alpen, in das schöne Inntal, zur schmucksten Stadt der deutschen Alpen, führt uns Baumbachs Lied.

Mit seiner farbigen Sprache schildert er den Lenzstrahl, den die Sonne auf die eisgekrönten

ermählt. Osman Digma besitzt daselbst ungewöhnlichen Einfluß, und dies erklärt es, daß selbst der Mahdi Rücksicht gegen ihn walten läßt, wenngleich es ihm bekannt ist, daß der „französische Araber“ zu einer friedlichen Politik hinneigt und den Sudan durch Verträge gern dem Handel erschlossen sehen möchte. Osman Digma ist von einer imponirenden Gestalt; er hat ein dunkles, lebhaftes Auge, einen ungewöhnlich langen schwarzen Bart und ganz das ruhige Benehmen eines Scheiks angenommen. Er ist „nur“ mit drei Frauen vermählt, welche den besten Familien der Sudanstämme angehören und ihm großen Einfluß sichern. Osman Digma hat in einer Schlacht den linken Arm verloren.“

(Von König Milan.) Aus Belgrad wird geschrieben: Ein Dame aus der Umgebung der Königin Natalie, mit welcher sie jetzt auch das harte Brod der Verbannung ist, hatte sich kürzlich an Milan mit der Bitte um Strafmilderung für einen ihrer Verwandten gewandt. In dem betreffenden Gnadengesuch hatte sie den Satz gebraucht, daß es dem Könige ein sonderbares Wagniß erscheinen könnte, ihm mit einer Bitte zu nahen, während sie seiner geschiedenen Gemahlin diene. Milan ließ der Dame antworten, daß er ihr Gesuch prüfen und wenn möglich berücksichtigen werde. Er sei weit davon entfernt, den Umstand, daß sie sich an ihn gewandt, sonderbar zu finden, da im Gegentheil jedes Zeichen von Treue, unter welchen Verhältnissen auch immer an den Tag gelegt, seinem Herzen wohlthue.

(Flucht eines Pariser Wechsel-Agenten.) Auf der Pariser Börse erregte die Nachricht, daß der Wechsel-Agent Frederic Bey mit Hinterlassung eines Defizits von über acht Millionen die Flucht ergriffen habe, großes Aufsehen. Bey spekulierte hinter dem Rücken seiner Kommitenten auf eigene Rechnung und eignete sich die bei ihm deponirten Wertpapiere seiner Kunden an. Mehrere große Kredit-Institute sind mit beträchtlichen Beträgen betheiligt, da sie Bey auf Vorschuss Gelder vorstreckten, für welche keine Deckung vorhanden ist. Inzwischen hat das Syndikat die Absetzung des unredlichen Kollegen ausgesprochen und die Staatsanwaltschaft gegen ihn einen Haftbefehl erlassen. Die Nachricht von der Flucht Bey' war schon vor Monaten, allerdings etwas verfrüht, verbreitet worden.

(Der Panama-Rummel.) Aus Paris wird der Köln. Zt. geschrieben: „Mehr als die Politik steht auf der Tagesordnung der Panama-Krach, welcher eine Bedeutung hat, von der man sich im Auslande nur schwer einen Begriff machen kann. Es giebt wohl kein Land der Erde, wo der kleine Mann (höchstens vom niedrigen Arbeiter abgesehen), derartig aufs Sparen bedacht ist, wie hier in Frankreich. „Rentner werden“ ist das höchste Ziel, dem Alle zustreben und das sie, da sie mit verhältnißmäßig geringer Rente zufrieden sind und keine großen Reichthümer verlangen, auch sehr häufig erreichen. Die Aktien und namentlich die Obligationen der unglücklichen Panama-Unternehmung erfreuten sich einer ungläublichen Vorliebe und sind durch das ganze Land vertheilt. Seit Jahren hat das Großkapital sich derselben entledigt und im

kleinen Sparer eine sehr willigen Abnehmer gefunden. Dieser glaubte, daß in diesem Papier hohe Verzinsung und Werthsteigerung mit der sonst vor Allem gesuchten Sicherheit verbunden sei, und so ist es denn gekommen, daß heute unter 38 Millionen Franzosen (Frauen und Kinder mitgerechnet) sich 630.000 befinden, die einen Theil, Viele auch ihren ganzen Besitz in diesem Werthe angelegt haben. Auf vierzig erwerbsfähige Franzosen kommt somit ein Theilhaber an Panama! Es kommt hinzu, daß die Besitzer von Panama wirklich zu den sogenannten „interessanten“ Klassen zählen, d. h. zu denen, die einer warmen Theilnahme wirklich werth sind. Fast durchwegs sind es brave, ordentliche Leute, die ihre paar tausend Franks in schwerer, mühevoller Arbeit zusammengespart haben, oft alte Leute und Frauen, deren einziges Besitztum jetzt Panama bildet.“

Aus Stadt und Land.

(Aus dem steiermärkischen Landes-ausschusse.) Zum Ankauf und zur Vertheilung von Getreide und Samen an die durch Elementarschäden betroffenen Zinsassen der Gemeinden Sauritsch, Türkenberg, Gorenzenberg, dann der Pfarren St. Barbara und St. Andra in Leskowitz wird der Bezirkshauptmannschaft Pettau ein Betrag von 2000 fl. aus dem Landesfonde zur Verfügung gestellt und gleichzeitig die bezügliche, an den Landtag gerichtete Petition, in welcher auch um Erwirkung einer Staats-Unterstützung gebeten wurde, an die Statthalterei geleitet. — Der steiermärkischen Statthalterei werden die in der letzten Session gefaßten Beschlüsse des Landtages in Betreff der Organisirung des Sanitätsdienstes in den Gemeinden, sowie in Betreff der Bewilligung eines Betrages pr. 5000 fl. pro 1889 behufs Subventionirung von Gemeindevärzten mit dem Ersuchen bekannt gegeben, dem Landesauschusse Daten über jene Gemeinden oder Distrikte mitzutheilen, in denen die Bestellung, beziehungsweise Subventionirung von Ärzten, besonders wünschenswerth ist. — Dem Bezirks-Ausschusse Cilli wird der Landtags-Beschluß vom 29. September 1888 in Betreff der Errichtung einer neuen Siedenanstalt in der südwestlichen Steiermark mit der Eröffnung mitgetheilt daß der Landesauschuß dem bezüglichen Auftrage des Landtages entsprechen und, sobald es sich um die Ermittlung einer passenden Baustelle handeln wird, die Mitwirkung des Bezirks-Ausschusses rechtzeitig in Anspruch nehmen wird. Ueber Ansuchen der Krankenhaus-Verwaltung in Cilli wird die Anschaffung von Kojen, Tischen, Sesseln und Kästen für die Anstalt bewilligt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 23. Dezember wird in der hiesigen evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Ch rung.) Der Cillier Turnverein feierte am 16. d. in festlicher Weise das fünfundsingzigjährige Jubiläum seines unermülich thätigen und schaffensfreudigen Turnlehrers August Tisch, eines leuchtenden Beispieles treuer Pflichterfüllung. Seit dem Jahre 1863 steht Herr August Tisch an der Spitze des Cillier Turnwesens. Seinem Einflusse und seiner bewundernswerthen Ausdauer ist es zu danken, wenn

der Turnverein das wurde, was er heute ist: Ein deutsches Volkswerk. Der Cillier Turnverein blieb dem Geiste, welchen Vater Zahn entfachte, stets treu. Er schwankte nie. Er war der erste Verein des Unterlandes, welcher den Muth hatte, das schwarzrothgoldene Banner in einer Zeit zu schwingen, in welcher nationaler Indifferentismus als patriotische Tugend verherrlicht wurde. Und wenn heute die Steiermark ein Muster sein können, so danken sie dies zum nicht geringen Theile der nationalen Stimmung, welche jeden ihrer Vereine, vor allem aber den Turnverein auszeichnet. — So mußte denn auch der Ehrentag, welchen Herr Tisch am verflossenen Sonntage beging, sich zu einem traulichen Familienfeste gestalten, an dem jeder Deutsche der Sannstadt lebhaften Antheil nahm und an dem die Verdienste des Gefeierten zu vollem Ausdruck kamen. Die Feier selbst fand im festlich geschmückten Kaffeehaus statt, woselbst sich auch ein zahlreicher Kreis von Frauen eingefunden hatte. Sie begann mit einem Schauturnen. Hierauf gedachte Herr Dr. Johann Stepišnegg der Verdienste des Jubilars, wobei Redner zugleich dessen Thätigkeit als Pädagog, Gemeinderath und Ausschuß verschiedener Vereine hervorhob. Mit einer schwungvollen Ansprache überreichte sodann der Sprechwart des Turnvereines Josef Rakusch dem Gefeierten eine prachtvolle Busenmadel, auf welcher Brillanten das vierfache F des Turnerswappens bilden. — Gerührt dankte Tisch für die so mannigfachen Ehrenbezeugungen. Nachdem noch im Namen der Frauen dem Jubilar ein Lorbeerkranz mit schwarzrothgoldener Schleife überreicht worden war, begann ein Festkommers, der die Theilnehmer bis in den nächsten Tag beisammenhielt und bei dem es an herzlichen Trinksprüchen nicht fehlte. Wir wünschen dem wackeren Turnlehrer, daß es ihm beschieden sein möge, noch weitere fünfundsingzig Jahre den Cillier Turnverein in den von ihm vorgezeichneten Bahnen zu leiten. Gut Heil!

(Der deutsche Leseverein an den Grazer Hochschulen) hielt am 10. Dezember seine ordentliche diesjährige Hauptversammlung ab. Herr Riz, abg. Techniker, als Obmann-Stellvertreter, eröffnete die Versammlung, nachdem der Obmann, Herr Dr. Gödl, bereits im Mai wegen Zeitmangels von seiner Stelle zurückgetreten war. Es wurden die Berichte der Amterführer entgegengenommen und genehmigt und hierauf die Wahlen in den neuen Ausschuß vorgenommen. Zum Obmann wurde gewählt Herr Karl W. Gavalowski, Bibliotheksbeamter und Schriftsteller, der diese Stelle in liebenswürdigster Weise übernahm und versprach, für den Verein nach besten Kräften wirken zu wollen. In den Ausschuß wurden noch 15 Herren gewählt und in der Ausschußsitzung vom 13. Dezember wurde die Vertheilung der Amter in folgender Weise vorgenommen: Obmann-Stellvertreter Herr Ludwig Neunteufl, stud. ing. (Deutscher Techniker-Klub); 1. Schriftführer Herr Alois Neubauer, stud. ing. (D. T. K.); 2. Schriftführer Herr Erdmann Weith, stud. med. (Verein deutscher Stud. aus Böhmen); 1. Zahlmeister Herr Franz Hauptmann, stud. med. (Serialverbindung Germania); 2. Zahlmeister Herr

Zinnen sendet, den Duft der Blüthe, die unter diesem Strahl erwacht, das Lied der Lerche, das unter seiner Heiterkeit frühlingstrob aufquillt:

Wie Ferner leckt der Sonnenstrahl,
 Wie wallt der Inn durchs weite Thal,
 Wie trägt Frau Hütt an Berges Rand
 Ihr weißes Hermelingsgewand,
 Wie unten weht um Baum und Strauch
 Des Frühling's warmer Liebeshauch;
 Er kühlt die Schlehenblüthe wach,
 Beträngt mit lichte'm Grün den Bach,
 Er lockt der gelben Primeln Schar
 Und wähet der Birke zartes Haar.
 Die alte Lerche sturmzerpflückt
 Hat er um Lüthen roth geschmückt.

Ja, wer vermöchte wohl den Frühling schöner zu schildern, als ein rechter Dichter, der den Ruf der Muse empfangen, als ein edler Meister des Liebes, wie es Aeneas Baumbach ist, dem nicht milder wie der Lerche die Brust schwillt, in der lustigsten Zeit, die erntet.

Wenn der Aeneas ahn balzt,
 Wenn das Equidhandel schnalzt.

Sänger und Jäger führt uns gleich das erste Lied zureich als Gegner, dann Hand in Hand vor. Der, welcher die „holde Singekunst“ weiblich und preislich pflegte, hat in seinem Wappen zwar nur Ahle und Pfiemen, aber im Herzen trägt und birgt er den rechten Stolz des deutschen Mannes und Sängers, der ihm fröhlich aufspricht beim Be-

wußtsein, mit seiner Kunst die beste aller Gottesgaben zu besitzen. Der Wanderbursch ist freilich kein schlechterer als „von Nürnberg Hans Sachs.“

In flüssigen Versen, wie wir dies bei Baumbach längst gewohnt sind, erzählt er dann die heiteren und graufigen Historien von den saligen Fräulein, die segnend durch die Luft schweben und von den Riesen-Unholden tüdtlicher Fährniß unterworfen werden. Von den Saligen überhaupt kommt er auf die schöne Marilene, die im Schloß Amras haust und im Verdachte steht, auch eine der Huldinnen zu sein. Noch reizender als Marilene selbst ist das Jägerliedchen, das aus ihrer schneeweissen Brust hinausquillt in die laue liebliche Sommernacht, die Berg und Thal still und weich umfriedet. Die erste Strophe des süßen Minneliedes lautet:

Es jagt ein Jäger ohne Horn
 In dunkler Nacht durch Tann und Dorn
 Nach einer milben Taube.
 Sie trägt ein schleierweißes Kleid,
 Ein Kränzlein statt der Haube.

Mit seinem trockenen Humor, der ihm überaus gut steht, meint Herr Vigil von Raber aus Sterzing, ein begnadeter „Schilderer“ mit der Feder und dem Pinsel:

Wir scheint, das salige Fräulein hat
 Auch einen saligen Buben.

Bewegte Szenen bietet der vierte Abschnitt „Johannisfeuer“, den Höhepunkt der Verwicklung

führt der fünfte herbei, betitelt „das seltsame Bild.“ Er zeigt uns und unberufenen Spähern die schöne Marilene zu Füßen des Kaiser Max, der traulich mit ihren blonden Locken spielt. Das erfährt auch der „salige Bub“, der brannte Sixt Thurnwalter und rennt, blinder Leidenschaft folgend, in sein Unglück, so daß er fern den Wohnungen der Menschen hausen muß und gehetzt wird wie ein gefährliches Wild.

Von rührender Schönheit ist der neunte Abschnitt „in der Waldkapelle“, der die Lösung bringt des Räthfels, wie so die schöne Marilene am Halse hing dem edeln Ritter Teuerdank. Der letzte Ritter jagte nicht nur mit Glück den Gazellen der Hochalpen nach, sein Weidmannsglück blieb ihm nicht minder treu auf der Jagd nach Gazellen mit lang herabhängenden blonden Zöpfen. Eine solche war's, die ihm als Liebespfand die Marilene bescheerte.

Der elfte Gesang bringt die Sage von der Martinswand in neuer Gewandung. — Sixt Thurnwalter, der Friedlose, ist der Engel, der den Kaiser rettet und so löst sich noch Alles in bester Weise. Der Schluß bietet uns zwei glückliche Brautpaare, den Sixt und die Marilene, den Hans Sachs und Rabers Cilli, die er früher als Hiesel verkleidet kennen gelernt hatte.

Hons Krasser, stud. med. (akad. Burschenschaft Stiria); 1. Zeitungsverweser Herr Karl Krenzl, stud. ing. (tech. Burschenschaft Allemania); 2. Zeitungsverweser Herr Robert Eisendle, stud. chem. (akad. techn. Burschenschaft Carinthia); Oberbüchereiverweser Herr Josef Kahl, cand. phil. (akad. Burschenschaft Amelungia); 1. Büchereiverweser Herr Hans Rowanda, stud. mech. (akad. techn. Burschenschaft Carinthia); 2. Büchereiverweser Herr Franz Singer, stud. jur. (Nicht farbentragende Verb.); 3. Büchereiverweser Herr Heinrich Stolz, stud. ing. (Deutscher Techniker-Klub); 4. Büchereiverweser Herr Hans Spanner, stud. jnr. (akad. Verein Graecenia); Hauswart Herr Karl Fraiß, stud. jur. (akad. Burschenschaft Ghibellinia); ohne Amt Herr Emil Fabrizi, cand. jur. (akad. Burschenschaft Ghibellinia); Herr Josef Simonitsch, stud. med. (akad. Burschenschaft Amelungia).

(Der Marburger Stadtverschönerungs-Verein) hat bereits die großen Treffer angekauft und werden, so weit als möglich, die sehr praktischen und werthvollen Gewinnste bei Herrn Ogriseg in dem Schaufenster demnächst ausgestellt werden. Ferner werden auch gleichzeitig die Projekte ausgestellt, welche die von der Sparkasse angekaufte Wiesenfläche hinter der Lehrerbildungsanstalt als Anlage darstellen.

(Zweimal gestorben.) Der von dem slovenischen Kronjuristen Dr. Alfons Moshé herausgegebene „Pravdnik“, eine Art slovenischer Gerichtshalle, hat sein Erscheinen eingestellt. Es ist das zweite Mal, daß dieses Blatt, welches so ziemlich mit Ausschluß der Oeffentlichkeit der Nation diente, seine Thätigkeit einstellen mußte. Das erste Mal wurde, wenn wir nicht irren, die zu kleine Abonnentenzahl als Todesursache angegeben, das zweite Mal soll die zu geringfügige Mitarbeiterschaft der slovenischen Juristenwelt die Auflösung herbeigeführt haben. Nun, doppelt hält besser. Das Eingehen dieses Blattes beweist am besten, daß die Nation der Slovenen als solche doch zu klein sei, um für eine slovenische wissenschaftliche Fachschrift Leser, geschweige Mitarbeiter zu finden. Wer von den Herren Slovenen etwas Gemeinverständliches schaffen oder seine Arbeiten überhaupt verbreiten will, wird sich trotz aller Fortschritte der slovenischen Sprachindustrie doch bequemen müssen, zur deutschen Sprache zu greifen. Es giebt eben kein anderes Mittel, um bekannt zu werden, oder gar Geld zu verdienen. „So muß denn doch die Hefe dran.“

(K. k. österreichische Staatsbahnen.) Mit 1. Jänner 1889 tritt ein Tarif für den direkten Personen-Verkehr zwischen Stationen der k. k. österreichischen Staatsbahnen (Lokalbahnen Unter-Drauburg-Wolfsberg und Würzzuschlag-Neuberg), dann Stationen der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft in Kraft. Derselbe enthält Fahrpreise für einfache sowie für Tour- und Retour-Fahrten.

(Bezirks-Krankenkassen.) Die neueste Nummer der „Amtlichen Nachrichten des k. k. Ministeriums des Innern, betreffend die Unfallversicherung und Krankenversicherung der Arbeiter“, bringt den Organisations-Plan für die auf Grund des § 12 des Krankenversicherungs-Gesetzes zu richtenden Krankenkassen.

(Die Heereslieferungen und das Kleingewerbe.) Am 13. d. empfing der Kriegsminister die Obmänner der Wiener Genossenschaften der Sattler, Riemer und Schuster, welche für die Lederbranche die Militärlieferung beanspruchten. Der Kriegsminister erwiderte, er wolle die Petition nicht ablehnen, allein auch keine unnötigen Hoffnungen erwecken. Die jetzige Weltlage gestatte derartige Experimente nicht. Die Militär-Intendant sei beauftragt, die Frage der Dezentralisation der Armeelieferungen jetzt zu studieren. Der Minister warte das betreffende Ergebnis ab.

(Zur Darnachachtung bei Amtshandlungen über Gesuche um Genehmigung der Betriebsanlage von Zichoriendörren) wurde den politischen Behörden erster Instanz anlässlich eines speziellen Falles bedeutet, daß bei solchen Anlagen die direkte Einleitung der Verbrennungsgase aus der offenen Roatesfeuerung unter die Hürden, durch welche dieselben in die Trockenräume dringen, nicht zuzulassen ist, weil die Verbrennungsgase des Roates giftige Stoffe enthalten, welche die Gesundheit, ja auch das Leben der in den Trockenräumen beschäftigten Arbeiter gefährden und selbst durch die ausgiebigste Ventilation nicht unschädlich gemacht werden können, und weil überdies die technische Möglichkeit vorhanden ist, durch Ableitung der heißen Gase in geschlossenem Röhrensystem, welches in den Trocken-Stagen, analog wie bei Malzdörren, entsprechend verteilt werden

kann, die erzeugte Wärme genügend auszunützen und die schädlichen Gase über das Dach in's Freie abzuführen.

Friedau. (Zwei Menschenleben gerettet.) Am 16. d. Nachmittag hatte sich ein 11jähriges Mädchen am Eise auf der Drau ohne Aufsicht durch Schleifen ergötzt. Das Kind kam einer gefährlichen Stelle zu nahe, das Eis brach durch und das Mädchen fiel ins Wasser. Ein in der Nähe gewesener 15jähriger Knabe wollte das Mädchen retten, das Eis brach jedoch auch durch und er kam bis zum Halse ins Wasser. Ein munterer 10jähriger Knabe namens Kofolitsch kam gerade recht, und die Gefahr schnell übersehend, kroch er am Bauche bis an die durchgebrochene Stelle und errettete das Mädchen von dem Ertrinken. Mittlerweile trieb das Wasser den 15jährigen Knaben fort, Kofolitsch erblickte eine zufällig an der Unglücksstelle liegende Stange, nahm dieselbe rasch zur Hand und lief dem schon fast Ertrinkenden nach, reichte ihm noch rechtzeitig die Stange und zog ihn somit aufs Eis zurück. Es dürfte dieser eigenthümliche Fall und die Tollkühnheit des jugendlichen Retters (denn dessen eigene Lebensgefahr war doppelt vorhanden) eine würdige Anerkennung finden.

Steinbrück. (Gattenmord.) Am 14. d. wurde Josefa Slanschel in Breg, Gemeinde Laak, welche mit dem Besitzer Jakob Slanschel seit 22. Juli l. J. verheiratet ist, jedoch seither in fortwährendem Unfrieden mit ihm lebte, wegen des Verdachtes des begangenen Giftmordes an ihrem Gatten verhaftet und dem k. k. Bezirksgerichte in Tüffer eingeliefert. Während der Eskortierung gestand Josefa Slanschel den begangenen Giftmord ein und gab an, am 8. d. Abends in den Wasserkrug, woraus gewöhnlich ihr Mann trank, Arsenik gegeben zu haben.

Schaubühne.

Wenn wir lediglich unserm Ermessen folgen wollten, so würden wir bezüglich der Vorstellungen dieser Woche vom Sonntag angefangen und den Mittwoch eingeschlossen, sagen: Schwamm drüber!

Allein wir betrachten es als Referentenspflicht, etwas minder lakonisch zu sein. Auf den Neger-Humor folgte der Wiener Hamur, wie jener, so auch dieser in einer so liberalen Fülle, daß es uns wenigstens den Humor völlig verschlug. Es geht Einem da gerade so wie mit der Liebe, mit der Zuckerbäckerei und den Bachendln — allzuviel ist ungesund. Es ist hoch an der Zeit, wenn wir nach den eben gehaltenen mehr oder minder exotischen Gemüthen wieder zu jener einfacheren aber entschieden besseren Kost zurückkehren können, die uns die Monate Oktober und November geboten haben.

Wenigstens am Sonntag hätte zur Abwechslung wohl auch einmal ein anderes Stück gegeben werden können, als die „modernen Graseln“, dem Siebenakter von Dorn, der außer antiquirten Gemeinplätzen, die auf den großen Krach des Jahres 1873 Bezug haben und ordinären Szenen, deren Mittelpunkt eine „schwerwiegende“ Selcherin ist, wenig bietet, was Interesse zu erregen vermag. Der Besuch des Hauses war trotz des Sonntags ein ziemlich schwacher. Der schöne Wintertag hatte zweifellos Viele hinausgelockt auf das Land und erst später heimgeführt, als die Theaterstunde schlug oder in einer Verfassung, die selbst für die „modernen Graseln“ zu schwierig war.

Dienstag und Mittwoch fand das bereits seit einer Woche angekündigte Gastspiel des Herrn Gottsleben, Komikers vom Josefstädter Theater in Wien statt. Die vier Einakter, die Herr Gottsleben für sein erstes Gastspiel wählte, hatten geringe Würze und auch die eingelegten Kouplets waren so altväterischer Natur, daß der Theaterabend nur wenig Vergnügen zu bereiten vermochte, zumal das Ensemble jenes Kolorit vermissen ließ, das Herr Gottsleben, der freundlich begrüßt und zu öfterem hervorgerufen wurde, den vormärzlichen Pöffen zu geben wußte. Das Haus war durchaus nicht überfüllt.

Dagegen war es Mittwoch sehr gut besucht, dank der Reklame, die für den „Gigerl vom Lande“ in Wort und Bild aufgebracht wurde. Schon der Titel der matten Flamm'schen Posse wirkt elektrisierend und zweifellos ist der Titel das Beste vom ganzen Stück. Herr Gottsleben wurde wieder öfters applaudirt. Im Uebrigen zeigte sich im Publikum wenig Zufriedenheit.

Marburger Rennverein.

Die Generalversammlung des Marburger Rennvereines, welche am 13. d. M. im Gasthose „zur

Traube“ abgehalten wurde, war zahlreich besucht und nachdem Herr Obmann Karl Scherbaum die Anwesenden freundlichst begrüßt hatte, wurde zur Tagesordnung geschritten. Nach Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung und der letzten Ausschüßsitzung, in welcher der einstimmige Beschluß gefaßt wurde, dem löblichen Stadtrath Marburg für den gespendeten Preis von 50 fl. den Dank auszusprechen und denselben zu bitten, den Verein auch noch fernerhin zu unterstützen; ferner dem Hotelbesitzer Josef Baumann jun. in Pöltshach für die Verzichtleistung des beim heurigen Wettrennen gewonnenen Geldpreises zu Gunsten des Rennvereines; dem Herrn Johann Lorber, der Gutsverwaltung Windenau und dem Baumeister Tschernitschek für die kräftige Unterstützung und unentgeltliche Beistellung von Fuhrwerken der Dank ausgesprochen.

Der Antrag, im heurigen Jahre ein Gasselfahren zu veranstalten, wurde nicht angenommen, dagegen beschlossen, mehrere Schlittenpartien in corpore zu veranstalten und gesellige Zusammenkünfte anzubahnen. Hierauf besprach der Schriftführer Herr Haage den gegenwärtigen Stand des Vereines sehr eingehend, kennzeichnete den allwärtigen Niedergang des Vereines bis zu seiner beinahe erfolgten Auflösung, gedachte dann jener Mitglieder, welche sich um das Wiederaufleben des Vereines verdient gemacht. Es sind dies insbesondere Herr Obmann Karl Scherbaum und dessen Stellvertreter Herr Karl Pachner. Der Schriftführer forderte die Anwesenden auf, durch Erhebung von den Sizen den beiden Herren zu danken, was auch unter Hochrufen geschah.

Der Herr Obmann dankte hierauf dem Schriftführer für sein eingehendes Referat; er betonte, daß es nur durch das Zusammenwirken sämtlicher Mitglieder möglich war, den Verein zu heben und sprach die Hoffnung aus, daß auch in Zukunft die Mitglieder fest und innig zusammenhalten werden, um dadurch den Verein noch mehr zu heben.

Hierauf berichtete der Kassier Herr Dehm über den Kassenstand des Vereines. Zu Beginn des heurigen Jahres hatte der Verein an Baarvermögen nur 10 fl. 20 kr., während der gegenwärtige Kassenstand einen Betrag von 196 fl. 15 kr. aufweist. Die Rechnung des abgelaufenen Jahres wurde von den Herren Mitgliedern Supan und Puffl geprüft und richtig befunden und dem Herrn Kassier Dehm die Abolution ertheilt und demselben der Dank für die umsichtige Gebahrung des Vereinsvermögens ausgesprochen.

Sodann wurde zur Neuwahl des Ausschusses geschritten. Es wurden gewählt die Herren: Scherbaum, Pachner, Haage, Dehm, Tisso, Neppnik, Supan, Gög, Schosteritsch, Lorber, Tschernitschek und Franz; gleichzeitig wurde auch die Wahl von vier Ersatzmännern vorgenommen und wurden als solche die Herren Franz Westhaller, Schriebl, Leyrer und Baumann gewählt.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung nahm der Schriftführer Herr Haage das Wort. Derselbe besprach in eingehender Weise, wie und auf welche Art dem Vereine neue Mitglieder zugeführt werden könnten. Er erwähnt, daß der Verein in erster Linie die Hebung der Pferdezuucht im Auge zu behalten habe und sein Möglichstes hiefür thun müsse, in zweiter Linie aber auch den Zweck der Geselligkeit anzustreben habe. Er stellt jöhin den Antrag: es sei ein Vergnügungskomitee zu wählen, welches für gesellige Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder Sorge zu tragen hat. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen und wurden in das Vergnügungskomitee gewählt die Herren: Haage, Supan, Dolenz, Leyrer und Schriebl, welche die Wahl anzunehmen erklären.

Hierauf besprach der Obmann-Stellvertreter Herr Karl Pachner die Verdienste des Pferdezuuchtvereines, hob besonders hervor, daß dieser Verein zum Gedeihen der Pferdezuucht auch im Unterlande sehr viel beiträgt und empfahl auf's Wärmste, diesen Verein zu unterstützen, da nur durch vereinte Kräfte etwas Ersprießliches erreicht werden kann. Diesen Anschauungen pflichteten auch die Anwesenden bei und erklärten ihren Beitritt zum Pferdezuuchtverein.

Nachdem ein weiterer Antrag nicht eingebracht worden war, schloß der Herr Obmann die Versammlung, indem er für das zahlreiche Erscheinen dankte und den Wunsch aussprach, daß jedes der Mitglieder zum Gedeihen des Vereines sein Möglichstes in jeder Beziehung beitragen möge.

Nach Schluß der Sitzung begann der gesellige Abend, welcher die Mitglieder in der animirtesten Stimmung noch lange beisammen hielt.

Vom Büchertisch.

Alle hier angekündigten Werke und Schriften können durch die Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung des Herrn Th. Kaltenbrunner in Marburg bezogen werden.

A. Hartlebens Volks-Atlas. Enthaltend 72 Karten, Folio-Format, in einhundert Kartenseiten. Mit vollständigem Register. Complet in 20 Lieferungen à 30 kr. Oder in eleg. Halbfranzband gebunden 7 fl. 50 kr. (A. Hartlebens Verlag in Wien. — Was bei der gediegenen, schönen Durchführung dieses Volks-Atlas innerhalb so kurzer Ausgabefrist kaum möglich erschien, es ist doch zur Thatfache geworden: A. Hartlebens Volks-Atlas liegt vollendet vor und es ist damit ein Kartenwerk geschaffen worden, wie es zu so wohlfeilem Preise bisher keine andere Nation besitzt. Der Inhalt des Volks-Atlas ist folgender: Viefg. 1. Zeichenerklärung für das Verständniß geographischer Karten. Meeres-tiefen und Meeresströmungen. Centralafrika. Oesterreichische Alpenländer. 2. Mondfläche. Spanien und Portugal. Vorderindien. Centralamerika. 3. Pol-anfsichten der Erde. Atlantischer Ocean. Kleinasien. Australien und Polynesien. 4. Die Erde. Deutsches Reich III. Südamerika, nördlicher Theil. 5. Nördlicher Sternenhimmel. Europa, politisch. Dänemark. Japan. 6. Der Verkehr im Mittelmeer. Deutsches Reich IV. Ostliches Australien. Süd-Afrika. 7. Schweiz. Italien. Kaukasus. Aegypten. 8. Ungarn. Niederlande. Sunda-Inseln. Ostl. Sudan. 9 Die Erde (Florenzische) Mittel-Europa. China. Süd-Amerika. Südl. Theil. 10. Dalmatien. Asien. Vereinigte Staaten von Nordamerika. 11. Südlicher Sternenhimmel. Böhmen, Mähren, Schlesien u. Sibirien und Mongolei. 12. Deutsches Reich (Neuersicht). Balkan-Halbinsel. Inseln des großen Oceans. 13. Oesterreich-Ungarn. Afrika. Jahres-Isothermen und Regenmenge. 14. Amerika. Stromgebiete der Erde. Die Alpen. Westlicher Sudan. 15. Colonial- und Weltverkehrskarte. Galizien und Bukowina. Europäisches Rußland. 16. Die Erde (Religions-Verhältnisse). Britische Inseln. Süd-Brasilien. Nordwest-Afrika. 17. Tiefenkarte des Gr. Oceans. Palästina. Afrika. 18. Deutsches Reich I. Völkertarte der Balkan-Halbinsel. West-rußland. Hinter-Indien. 19. Völkertarte von Europa. Frankreich. Turkestan. 20. Griechenland. Schweden und Norwegen. Persien. Afghanistan u. Deutsches Reich II. Register von über 20.000 Namen. Titel und Inhalt. — Die Reichhaltigkeit dieses Inhaltes beweist, daß auch in den Specialkarten nichts fehlt, was von irgend welcher Bedeutung ist, und der Gesamteindruck ist ein beinahe imponirender, besonders in der solid und schön gebundenen Ausgabe zu 7 fl. 50 kr. Wir fassen unsere günstige Meinung über das nunmehr vollendete Unternehmen erneut in die Worte zusammen: A. Hartlebens Volks-Atlas sollte in keinem Hause fehlen.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Beweise wirken überzeugend. „Herr Gerichtsrath“, sagte ein junger Advokat zu einem ergrauten Rechtsgelehrten, „worin besteht das Geheimniß des großen Erfolges in Ihrer Rechtspraxis?“ „Ja mein junger Freund, dazu bedarf es das Studium eines ganzen Menschenalters. Aber wenn Sie alle meine Auslagen ersetzen wollen, welche die diesjährige Badesaison mir verursacht hat, will ich es Ihnen mittheilen.“

„Mit Freuden Herr Gerichtsrath.“ „Es sind die erforderlichen Beweise!“ Einige Tage nachher treffen sich die Beiden wieder und der Gerichtsrath erinnerte den jungen Advokaten an sein Versprechen. Derselbe aber sagte: „Herr Gerichtsrath, wo sind die „Beweise“, daß ich dieses Versprechen gemacht?“

Zawohl Beweise überzeugen, und wenn Aerzte ein Urtheil über ein medicinisches Präparat abgeben und die Heilkraft von Warners Safe Cure bezeugen, so sollte jeder vernünftig Denkende solche Urtheile vollgiltig acceptiren. — „Ich theile Ihnen ergebenst mit“, schreibt Dr. med. Boettcher, „daß Ihre Warners Safe Cure bei dem Satler Hrn. Hofmeister gegen chronischen Blasencatarrh mit gutem Erfolg angewandt worden ist.“ Warners Safe Cure kostet zwei Gulden die Flasche und ist in den meisten Apotheken zu haben. Broschüre wird gratis und franco versandt, adressire an die Haupt-Niederlage H. S. Warner & Co. in Preßburg.

Des Kindes liebste Spiel! So betitelt sich eine uns vorliegende kleine Schrift, welche die Beachtung aller Eltern und Erzieher verdient. Schon das Außere des Buches verräth uns, daß wir durch dasselbe mit einem gediegenen Artikel bekannt gemacht werden. Muster-giltig in Farbendruck ausgeführt, zeigen uns die verschiedenen Bauvorbilder, welche überraschend schöne Bau-

werke mit den rühmlichst bekannten Anker-Steinbaukasten hergestellt werden können. Die beigebrudten Urtheile angegebener Lehrer und die Dankesäußerungen vieler Eltern lassen keinen Zweifel darüber, daß die darin ausführlich beschriebenen Anker-Steinbaukasten in der That das liebste Spiel- und Beschäftigungsmittel der gesammten Kinderwelt sind. Wir können allen Eltern nur empfehlen, sich das kleine Buch von F. Ad. Richter & Cie. in Wien, I., Ribellungengasse 4, kommen zu lassen; die Zusendung erfolgt unentgeltlich und franco.

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: S. S. Nicholson, Wien, IX., Kollingasse 4.

Heute Freitag den 21. December Stockfisch mit Sauerkraut

so auch andere Fische

Alte Bierquelle,

1942)

Postgasse.



Table with wine prices: 1885er Ameisberger 24 kr. per Liter, 1885er St. Peterer 28 kr., 1888er Gamser 20 kr., 1887er Gamser 16 kr.

bei Martin, Kärntnerstraße 22. (1948)

Gasthaus „zum rothen Jgel.“

Von Samstag an täglich Ausschank von bairischem Bier, Liter 24 kr. (1951)

Elegante Schlitten,

neue und überführte, ein- und zweispännig, sowie Gasselschlitten billig zu haben bei

Albert Koller,

Wagenbauer, Schmidereggasse 5. (1944)

Ein starker Knabe

mit Schulbildung wird für Bäckerei bei Ernest Niederhofer in Leoben sofort aufgenommen. 1937

Gratulationskarten

zum

Neujahr 1889

in hübscher Ausführung

empfiehlt

Ed. Janschitz' Nfgr., L. Kralik,

Marburg, Postgasse 4.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Deutsche Rundschau

für

Geographie und Statistik.

XI. Jahrg. 1888—89. XI. Jahrg.

Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Professor Dr. Friedrich Umlauf in Wien.

In einzelnen Heften à 45 kr. zu beziehen. Ganzl. Pränumeration 5 fl. 50 kr. incl. Franco-Zusendung.

Die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ erscheint in monatlichen, reich illustrierten Heften von 3 Bogen Umfang und einer Karte zum Preise von 45 kr. pro Heft. Jedes Heft ist einzeln käuflich; 12 Hefte bilden einen Band. Preis des Jahrganges von 12 Heften fl. 5.50., incl. Franco-Zusendung. Beträge mit Postanweisung erbeten. Probehefte stehen auf Verlangen gratis und franco zu Diensten. — Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

A. Hartlebens Verlag in Wien, I., Magimilianstraße 8.

Josef Skalla (1950) Damenkleidermacher jetzt Tegetthoffstraße Nr. 9, vom 15. Jänner an Tegetthoffstraße Nr. 16.

Wegen Auflassung des Gewölbes Gänzlicher Ausverkauf

von Wintermäntel, Jacken, Regenmäntel und Stoffrocken, sowie der Gewölbe-Einrichtung, als: Stellagen, Schreibtisch, mehrere Probir-Büsten, Lampen, Toilet- und Auslagenspiegel.

20 Procent unter dem Einkaufspreis!

„Amalie“

Bitte am 21. an den mir für Montag angegebenen Ort um gleiche Stunde zu kommen, oder Brief unter letzter Adresse zu begeben. Erhielt Ihren Brief erst Dienstag, konnte daher nicht kommen. Herzliche Grüße. „Freies Leben 31.“ (1947)

Für den

Weihnachtstisch

empfiehlt sich bestens die

Conditorei am Burgplatz

mit dem feinsten Früchtenbrod, Theegebäck, Patience-, Chocolad-, Mandel-, Liqueur-Confect, Christbaumzieren, Bonbonniers und feinst fortirte Kartons von 50 kr. aufwärts, sowie Bestellungen in Torten, Butterteig, Germteig u. werden bestens ausgeführt.

Zu recht zahlreichem Zuspruch ladet ergebenst ein achtungsvoll Wilhelmine Schneider, 1936) Conditorei, Burgplatz.

Zu den Feiertagen! Frische Kochbutter Feinstes Dampfmehl

sowohl von der besten ungarischen Concordia- wie von den Marburger Dampfmühlen, nebst den schönsten Südfrüchten und Christbaumartikeln empfiehlt

1935) Alois Quandest.

Ein hübsch möblirtes Zimmer

zu vermietthen bei A. Fez, Herrengasse. (1424)

Packkörbe,

verschiedene Größen, im Preise von 10—25 kr., sind stets vorrätzig im städtischen Sichenhause, Freihausgasse Nr. 10.

Bergmann's

Carbol-Theerschwefel-Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist eine reine, blendendweiße Haut. Vorrätzig à Stück 40 fr. bei Ed. Hauser. (1439)

Advertisement for 'Brieflicher Unterricht' (Correspondence Course) with details on fees and subjects.

Advertisement for a calendar for the year 1889, published by Ed. Janschitz Nfgr. (L. Kralik) in Marburg.

Sehr praktische Weihnachtsgeschenke!

Lose des Stadtverschönerungs-Vereines.

Ziehung zu Ostern.

(1946)

1. Haupttreffer:	Ein eleganter Concert-Flügel	Werth fl. 1100
2. „	Eine complete Eichen-Speisezimmer-Garnitur	„ „ 500
3. „	Ein completes Silber-Service für 12 Personen	„ „ 400
4. „	Ein echter Smyrna-Teppich	„ „ 300
5. „	Eine altdeutsche Stock-Uhr	„ „ 180
6. „	Ein feines Doppel-Jagdgewehr	„ „ 100
200 Nebentreffer im Werthe von		„ „ 2000

Lose à 50 kr. zu beziehen in den Tabak-Trafiken und bei J. Kokoschinegg.

Oelfarbendruck-Bilder

aller denkbaren Genres

und in

elegantester Rahmen-Ausführung

zu den unvergleichlichen, bisher nie dagewesenen billigen Preisen im

Bildersalon

(1945)

der

Möbel-Niederlage

des

Conrad Wölfling

Herrengasse 28 Marburg Herrengasse 28.

Achtung!

Wohin, Ihr Leute, wollt Ihr gehen?
Beim „Rothen Egel“ bleibt Ihr stehen!
Dort ist was Neues angekommen,
Habt Ihr es denn noch nicht vernommen?
Bom Samstag an bekommt Ihr
Um 24 kr. gut bairisch Bier.
Das schwarzbraune Bier, das trinkt Ihr so gern,
Drum schauet dazu und kommet Ihr Herren.
Habt Ihr ein paar Krügel dann ausgeleert,
Denket dann, was Euer Magen begehrt;
Für'n Magen habt Ihr Mittel genug,
Der Kellner stellt's Euch neben den Krug.
Speisen, frisch, warm und kalt,
Daß sie gut sind, ist ja schon alt.
Habt Ihr drauf wieder Durst ha, ha, ha,
Dann ist's leicht geholfen, es ist gleich wieder da;
Trinket dann wieder ein neues Krügel
Bairisch Bier beim rothen Egel.

1949) Mehrere bairisch Bier-Trinker.

Praktisches

Weihnachts- u. Neujahrsgeschenk

Elegante eiserne

einbruchsichere Cassetten

für Geld und Geldeswerth

von 6 fl. aufwärts

bei

Carl Pirch,

Marburg, Burggasse 28.

(1936)

Ein Lehrlinge

aus guter Familie, mit guter Schulbildung, nicht über 14 Jahre alt, wird in der Manufactur- und Specereiwaren-Handlung bei **Franz Rožič, Mahrenberg** vom 1. Jänner 1889 an aufgenommen. (1941)

Christbaumkerzen (1913)

in allen Sorten billigst bei **C. Bros**, Hauptplatz.

Zu verkaufen:

Ein politirter doppelthüriger Kleiderschrank, eine Ottomane noch neu, ein eisernes Bett und einige Wolldecken. Anfrage in der Verw. d. Bl. (1943)

Lehrmädchen (1909)

wird in ein Modisten-Geschäft gegen ganze Verpflegung aufgenommen. Wo? sagt die Verw. d. Bl.

Die feinsten

Christbaumbäckereien und Confecte

frisch und eigener Erzeugung in grosser Auswahl.

Zusammengestellte Cartons von 20 kr. bis 1 fl.

Tiroler Früchtenbrod,
Marburger Wein-Confect,
Feinstes Theegebäck und Bonbons

empfehl zu den billigsten Preisen

Johann Pelikan, Conditor,

(1932)

Herrengasse Nr. 16.

Größte Auswahl in Kerzenhalter und Christbaum-Behänge.

Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenke

zu billigsten Preisen

bei

EMANUEL MAYR,

Marburg, Herrengasse 17.

Durch günstigen Ankauf eines größeren Galanterie- und Spielwaren-Geschäftes in Wien in der Mariahilferstraße bin ich in der Lage dem P. T. Publikum für die kommenden **Weihnachts- und Neujahrs-Feiertage** die **größte Auswahl** von **sämtlichen Galanterie-, Bronze- und Spielwaren**, wie auch die neuesten **Gesellschaftsspiele** und **Jur-Gegenstände** für **Tombola** tief unter den Erzeugungspreisen zu bieten.

Auch habe ich einige größere Partien in **Wirtwaaren** und **Mussen, Jägerhemden à fl. 1.20, Kopf-Tuch à 75 kr., Pelz-Musse à 80 kr.** aufwärts.

Ich erlaube mir das P. T. Publikum zur gefälligen Ansicht meiner Weihnachts-Ausstellung, welche sich ebenerdig, wie auch im ersten Stock befindet, einzuladen.

Es bietet sich jedem die Gelegenheit, den Kindern, Freunden und Bekannten um einen kleinen Betrag ein schönes Geschenk zu machen.

Aufträge aus der Provinz werden prompt und sorgfältigst per Nachnahme effectuirt. (1865)

Größte Auswahl in Puppen und Gesellschaftsspielen.